

## Schweizer Literaturpreise

Als wichtige Repräsentanten der zeitgenössischen Literatur haben die Träger der Schweizer Literaturpreise 2017 die Jury überzeugt mit Romanen, die die Geschichte neu interpretieren oder sich mit der Aktualität auseinandersetzen, und mit Kurzgeschichten, die die Facetten des Alltäglichen mit Humor ausleuchten.

### Romane zwischen Geschichte und Aktualität

Freiheit und Sprache stehen im Zentrum des Romans von Annette Hug **Wilhelm Tell in Manila**. José Rizal, die Hauptfigur, ist ein philippinischer Nationalheld, der während seiner Deutschlandreise Friedrich Schillers Wilhelm Tell auf Tagalog übersetzt.

Michel Layaz setzt sich in **Louis Soutter, probablement** mit diesem Maler und Musiker auseinander, der mit 52 Jahren in ein Altersheim eingewiesen wurde. Der Text, der sich auf Archive und Zeichnungen stützt, zeugt von grosser Empathie für diesen lange verkannten Künstler, dessen Laufbahn der Autor neu erfindet.

In **Allegra** hinterfragt Philippe Rahmy die Triebkräfte der Ausgrenzung anhand des Porträts eines jungen Familienvaters, der als französischer Trader algerischer Herkunft mit der Vorbereitung eines Anschlags in London beauftragt wird, wo gerade die Occupy-Bewegung für Aufsehen sorgt und die Olympischen Spiele vor der Tür stehen.

Was wäre geschehen, wenn sein Vater nach Argentinien ausgewandert wäre? Dieter Zwicky stützt sich auf die Freiheit der Fiktion, um das Leben seines Vaters in **Hihí – Mein argentinischer Vater**, einem geschickt konstruierten, stilistisch ausgefeilten Romantext neu zu erfinden.

### Alltag mit Humor erfasst

Ernst Burren, bekannt für seine Gedichte in Solothurner Dialekt, verfasst mit **Dr Chlaueputzer trinkt numä Orangschina** seinen ersten Roman, worin er sechs Landbewohner auftreten lässt, die ihre Wünsche und Sorgen in vierundzwanzig sorgfältig ineinander verwobenen Monologen zum Ausdruck bringen.

In einem zart ironischen Stil lotet Laurence Boissier die Nutzung von Räumen wie Hotelzimmer, Balkon oder Schwelle aus. Im Lauf dieses **Inventaire des lieux**, komponiert aus rund sechzig Texten, nimmt auch eine sensible, amüsante Autofiktion Gestalt an.

Jens Nielsen befasst sich mit den kleinen Dingen des Alltags. Die Kurzgeschichten in **Flusspferd im Frauenbad** wurden ursprünglich für das Radio geschrieben und setzen zahlreiche Figuren in Szene, wobei sie der Autor in alltägliche, oft aber entgleisende Situationen versetzt.

## Laurence Boissier : *Inventaire des lieux*, art&fiction, Lausanne, 2015

« *Un matelas de chambre d'hôtel se charge en rapports humains allant du meilleur au pire, qui se superposent en strates invisibles, et nous nous couchons dessus.* »

«Eine Hotelzimmermatratze lädt sich mit menschlichen Beziehungen auf, von den besten zu den schlimmsten, die sich in immateriellen Lagen übereinanderschichten, und auf der obersten legen wir uns schlafen.»

« *La droite est un espace immense que l'on trimbale toute notre vie et toujours du même côté, le côté droit. D'après les scientifiques spécialisés dans la neurolinguistique, c'est vers la droite que nous tournons notre regard lorsque nous inventons des histoires.* »

«Rechts in ein unermesslicher Raum, den wir ein ganzes Leben lang und immer auf der gleichen Seite mit uns mittragen, auf der rechten. Die Neurolinguistiker sagen, dass wir nach rechts blicken, wenn wir Geschichten erfinden.»

### Eine subtile Autofiktion mit Untertönen

Laurence Boissiers Prosa ist bekannt für ihren trockenen Humor und ihr besonderes Gespür für die absurden und beklemmenden Situationen unseres Alltags. «Inventur der Orte» versammelt gut sechzig Kurztexte über Orte oder vielmehr über räumliche Begriffe wie das Hotelzimmer, der Zug, der Balkon, der Pausenhof oder auch der Abgrund. Ihre Erzählungen erkunden in der Art Perecs die Nutzungsmöglichkeiten dieser Räume und vermischen dabei Fantasie- und Angstvorstellungen mit Erinnerungen. Immer wieder parodiert der beschreibende und vermeintlich naive Erzählton auch den Sprachgestus der Werbung oder Betriebsanleitung. Die Texte sind unterschiedlich lang und überraschen beim Lesen mit ebenso unvorhersehbaren wie treffsicheren Pointen. Dieses Buch ist jedoch mehr als ein simples Inventar: Mit jeder neuen Seite entwickelt sich auch eine berührende und erheiternde Autofiktion.

Darin finden sich schemenhaft Züge der Autorin wieder, die sich dem Ich bedient, aber auch dem Du, dem Ihr oder dem unpersönlichen Er. Hier kommt das Unbehagen einer Heranwachsenden zum Ausdruck, die überdurchschnittlich grossgewachsen ist. Die körperlichen Normen, die auf den Frauen lastet, werden in den Erzählungen über erlittene Erniedrigungen in der Schule oder beim Arzt besonders deutlich. In anderen, unbeschwerteren Texten sind wiederum Vergnügen und Freude bestimmend. Und auch hier stecken wohl ebenso erlebte Anekdoten wie inszenierte Wunschvorstellungen dahinter.

Das literarische Schreiben dient in diesem einzigartigen Werk dazu, sich über Normen hinwegzusetzen und Erinnerungen so zu verändern, dass man in ihnen besser wegkommt – und so bei den eigenen Kindern in ein gutes Licht rückt – und aber auch dazu, den Leserinnen und Lesern ein komplizenhaftes Lächeln zu entlocken.

Die Zweitauflage von « *Inventaire des lieux* » erscheint Anfang 2017 und enthält zusätzliche, bisher unveröffentlichte Texte über weitere Orte.

### Biografie

Laurence Boissier, geboren 1965, lebt in Genf. Sie schreibt bevorzugt Kurztexte und ist auch als Künstlerin, Innenarchitektin und Übersetzerin tätig. Viele ihrer Erzählungen wurden veröffentlicht, u.a. in: *Projet pour madame B* (2010), *Noces* (2011) und *Cahier des charges* (2011).

2009 erhielt sie ein Stipendium «Nouvel auteur» der Stadt und des Kantons Genf und war Preisträgerin des Studer/Ganz-Preises.

Seit 2011 tritt sie als Teil des Autoren- und Autorinnenkollektivs *Bern ist Überall* auf, das 2015 mit dem Gottfried-Keller-Preis ausgezeichnet wurde und mit dem sie die beiden Hörbücher *Ir Chuchi/Dans la cuisine/En cuschina* (2013) und *Renens* (2015) realisiert hat.

## **Ernst Burren : *Dr Chlaueputze trinkt numme Orangschina*, Cosmos, Muri b. Bern, 2016**

«Man möchte seine tiefsten Gefühle und Gedanken für sich behalten aus Angst, doch nicht verstanden zu werden, und sich so nur Verletzungen auszusetzen. So reden wir gezwungenermassen aneinander vorbei.» (Ernst Burren in einem Interview)

«es geit aune mönsche gliich / me cha eifach mängisch nit das ha / wo me gärn möchti»  
(«es geht allen Menschen gleich / man kann manchmal einfach nicht das haben / was man gern möchte»)

### **Über das Belauschen sechs innerer Stimmen**

Ernst Burren hat erstmals einen Roman geschrieben. *Dr Chlaueputzer trinkt nume Orangschina* (Der Klauenputzer trinkt nur Orangina) versammelt 24 kurze Monologe von sechs Personen. Burrens Stärke bleibt darin erhalten: die Sprache im Solothurner Dialekt, die den Menschen eine ganz direkte, alltägliche Sprache gibt.

Im Roman geht es um das Ehepaar Fridu und Bethli Abegglen, die mit siebzig Jahren noch einen kleinen Bauernhof bewirtschaften, sehr zum Unwillen ihres Sohnes Päuli, der lieber auf dem Land ein Haus bauen würde. Päuli hat als Lehrer eine gute Anstellung, aber er hat auch nächtliche Alpträume wegen der Schule. Diese drei und weitere Figuren erzählen davon, was sich in ihrer kleinen Welt ereignet. Gleich zu Beginn des Buches hockt eine rothaarige Frau bei Abegglen im Brunnentrog und klagt, dass sie missbraucht worden sei. Fridu und Bethli sind nicht beeindruckt. Sie haben ihre eigenen Sorgen. Ernst Burren gelingt es immer wieder, auf träge und zugleich humorvolle Weise die Innenwelt seiner Figuren nach aussen zu kehren und sie sprachlich präzise einzufangen. Die sechs Personen richten sich an einen intimen Ansprechpartner, dem sie zu vertrauen scheinen. Sie erzählen ihm ihre Sehnsüchte und Probleme. Daraus entwickelt sich ein Geflecht von Hinweisen, Blickwinkeln und Beziehungen, die sich immer wieder auch widersprechen und so die verschiedenen Begebenheit ins richtige Licht rücken. Was vordergründig oft harmlos klingt, stösst bei der Lektüre nicht selten sauer auf. Der Skeptiker Burren maskiert sich raffiniert hinter seinen einfachen Monologen.

### **Biografie**

Ernst Burren ist 1944 in Oberdorf bei Solothurn geboren, wo er heute noch lebt. Er wuchs in einer Dorfwirtschaft auf. Nach dem Besuch des Lehrerseminars Solothurn arbeitete er bis zu seiner Pensionierung 2003 als Primarlehrer in Etziken und Bettlach.

Burrens beachtliches Werk umfasst Gedichte, Prosa und Theaterstücke. Ihr auffälligstes Merkmal ist, dass sie alle in Mundart geschrieben sind. In bisher 29 Büchern hat er eine ganz und gar eigenständige Form und Sprache entwickelt, die ihn zu einem der wichtigsten Vertreter der Literatur in Schweizer Mundart macht.

1970 debütierte Burren mit dem Gedichtband *derfür und derwider*, dem ein Jahr später die ersten Erzählungen *Scho wider Sunndig* folgten. Zuletzt erschienen sind: *Füürwärch* (Geschichten, 2008), *Schnee schufle* (Geschichten, 2010), „*Dr Troum vo Paris*“ (Geschichten, 2012), *No einisch uf d Maledive* (Mundarttexte, 2014) und zuletzt der Roman *Dr Chlaueputzer trinkt nume Orangschina* (2016). Dafür ist Burren vielfach ausgezeichnet worden.

## **Annette Hug : *Wilhelm Tell in Manila*, Das Wunderhorn, Heidelberg, 2016**

«Zum Schluss erlaubt sich Rizal, Schiller ein wenig zu verbessern.»

«Meint der geliebte Herr von Attinghausen, dass *«tayo»*, wir alle zusammen, wir Knechte und Barone über die Geschäfte sprechen werden, oder wählt er das exklusive Pronomen, *«kami»*, ein vornehmes Wir-beide-aber-ihr-anderen-nicht?»

### **An der Kreuzung zweier Mythen**

Der philippinische Nationalheld José Rizal (1861-1897) besuchte im Jahr 1886 Deutschland, um sich als Augenarzt weiterzubilden. Nebenher übersetzte Friedrich Schillers Freiheitsdrama *Wilhelm Tell* in seine Muttersprache Tagalog. Sein Bruder hatte ihn darum gebeten. Doch dieses Unterfangen erweist sich als tückisch. Zum einen unterscheiden sich die beiden Sprachsysteme stark voneinander, zum anderen sperrt sich der urschweizerische Stoff dagegen, in die von Spanien kolonisierten Philippinen übertragen zu werden. Aus den Schwierigkeiten resultiert im Roman *Wilhelm Tell in Manila* eine faszinierende Auseinandersetzung über Sprache, Freiheit und Unterdrückung.

Autorin Annette Hug folgt den Spuren José Rizals quer durch Deutschland und beobachtet ihn aufs genaueste bei seiner Arbeit an der Übersetzung. Zuerst behutsam, dann immer drängender fließt die Dramaturgie des *Wilhelm Tell*-Stückes in die Struktur ihres Buch ein. Szene um Szene arbeitet sich Rizal parallel in den Urschweizer Mythos, die philippinische Kolonialgeschichte und schliesslich die kulturellen Differenzen hinein. Daraus resultiert ein Roman, der auch für die Schweiz neue Perspektiven bereit hält. Rizal fehlen im Tagalischen die adäquaten Worte für „Freiheit“ oder „Gletscher“, dafür gibt es in jener Sprache zwei unterschiedliche Wörter für das gemeinschaftsbildende „wir“. Mit dieser Geschichte von José Rizal, der zehn Jahre später als Anführer eines Aufstands hingerichtet wurde, rückt die Autorin Annette Hug den Tell-Mythos in ein neues Licht.

### **Biografie**

Annette Hug, 1970 geboren, ist freie Autorin, sie lebt und arbeitet in Zürich. Sie hat in Zürich und Manila Geschichte und Woman Development Studies studiert. In Manila hat sie auch die philippinische Sprache Tagalog gelernt. Sie hat als Gewerkschaftssekretärin und Dozentin gearbeitet sowie für Zeitungen geschrieben.

Ihr Werk umfasst drei Romane: *Lady Berta* (2008), *In Zelenys Zimmer* (2010) sowie *Wilhelm Tell in Manila* (2016). Für letzteren ist sie mit dem Schweizer Literaturpreis 2016 ausgezeichnet worden.

Zurzeit arbeitet Annette Hug an einem neuen Roman.

## Michel Layaz : *Louis Soutter, probablement, Zoé, Carouge-Genève 2016*

»Man hätte meinen können, ein vornehmer Vagabund, ein herumstreunender Dandy, eine Art halb verwahrloster Prinz.«

»Das Papier und das Fleisch dieser nackten Körper waren ein und dasselbe. Freude, Vitalität und Trägheit: Sie tummelten sich leuchtend unter der Sonne, ganz der Natur hingegen.«

### **Einer, der von der Kunst besessen war. Ein Porträt.**

In Michel Layaz' Texten, die von einer präzisen Sprache getragen sind, findet sich eine ganze Reihe von Aussenseitern und Ausgestossenen, von wunderlichen Käuzen und Antihelden. Und Louis Soutter, selbst wenn er als Künstler heute weltweite Anerkennung genießt, gehört sehr wohl auch zu dieser merkwürdigen Familie von Romanfiguren.

Der 1871 in Morges geborene Louis Soutter wird zunächst als Musiker Erfolge feiern, dann ins gesellschaftliche Abseits fallen, bevor er von anderen Künstlern für seine Zeichnungen Anerkennung erhält. Als virtuoser Violinist, der sich sehr bald zur Malerei hingezogen fühlte, heiratete Soutter eine Amerikanerin, die ihm zu einer Stelle als Leiter einer Kunstschule in Colorado Springs verhalf, bevor er wieder in die Schweiz zurückkehrte, wo er schliesslich, wegen seiner psychischen Labilität, seiner Stimmungsschwankungen – und seiner unkontrollierbaren Finanzen in ein Heim eingewiesen wurde. Er verbrachte rund zwanzig Jahre im Altersheim des jurassischen Bellaigues.

In dieser von strengen Regeln und einer strengen Moral bestimmten Welt wird der von der Kunst besessene Soutter sich seinen Freiheitsraum erkämpfen. Sein lange verkanntes bildnerisches Werk schockierte zwar das Heimpersonal, doch mehrere grosse Künstler wurden darauf aufmerksam. Unter ihnen Jean Giono und Le Corbusier, Soutters Cousin, die ihm wertvolle Unterstützung zukommen liessen.

Michel Layaz zeichnet in seinem Roman, der sich in zwei Teile gliedert, das Schicksal dieses Menschen nach, das an jenes seines Zeitgenossen Robert Walser erinnert, aber auch an jenes von August Suter aus Blaise Cendrars »Gold«. Zwar lebt sein ganzer Text unbestreitbar auch von einer soliden Beschäftigung mit den Archiven und von einer grossen Kenntnis des zeichnerischen und malerischen Werks – und der Erzähler beruft sich akribisch genau darauf – doch es handelt sich hier durchaus um einen Roman, der seine Kraft aus der feinsinnigen Schilderung des schöpferischen Prozesses und der inneren Qualen dieses aussergewöhnlichen Künstlers gewinnt.

### **Biografie**

Michel Layaz, 1963 in Fribourg geboren, lebt in Lausanne. 1993 erschien *Quartier Terre*, ein erster Roman, den er von einer sechsmonatigen Reise rund ums Mittelmeer zurückbrachte. Während eines Aufenthalts im Schweizerischen Institut in Rom schrieb er sein drittes Buch, *Ci-gisent* (1998).

Breite Anerkennung fand er mit dem 2003 erschienenen *Les larmes de ma mère* sowohl in der Schweiz wie in Frankreich. Für diesen Roman, der in der Taschenbuchreihe *Points* neu aufgelegt wurde, erhielt Layaz 2003 den Prix Michel-Dentan und 2004 den Hörerpreis des Westschweizer Radios. In der Folge publizierte Layaz *La joyeuse complainte de l'idiot*, *Deux soeurs* und *Le Tapis de course*. 2006 war Layaz Gast am Salon du Livre in Paris, wo er zusammen mit Noëlle Revaz und Agota Kristof die Schweiz vertrat. Heute gilt er als einer der wichtigsten Autoren der Westschweiz. *Louis Soutter, probablement* ist sein elftes Buch.

Layaz' Texte wurden in mehrere Sprachen übersetzt, darunter Italienisch und Deutsch. 2014 erschien *La joyeuse complainte de l'idiot* (Die fröhliche Moritat von der Bleibe) und 2016 *Le tapis de course* (Auf dem Laufband) in der Übersetzung von Yla von Dach im Verlag die brotsuppe.

Persönliche Webseite: [www.layaz.com](http://www.layaz.com)

## **Jens Nielsen : *Flusspferd im Frauenbad, Der gesunde Menschenversand, Luzern, 2016***

«Die Liste der Dinge die man nie gemacht hat / Sie wird länger. (...) Wenn man lange genug leben würde / Hätte man irgendwann fast gar nichts gemacht»

«Meine Suppe ist kaputt / Sie liegt im Teller und hat Risse / Löcher»

### **Aus dem Alltag ausbrechen**

Die Texte von Jens Nielsen handeln von den ganz gewöhnlichen Dingen des täglichen Lebens. Diese Dinge aber geraten auf seltsame Weise durcheinander, weil der Autor lustvoll Sand in ihr Getriebe streut. Daraus entstehen unnachahmlich schräge Geschichten wie die Erzählungen im Band „Flusspferd im Frauenbad“.

Es kann darin alles passieren. Eine kleine Frau lebt in einer Weihnachtskugel, aus der sie an Weihnachten befreit und sogleich vom Hund aufgeschnappt wird. Oder ein Flusspferd türmt aus dem Zoo, trippelt in die Stadt zu den Trams und ins Frauenbad, um am Ende in einem mikroskopischen Wassertropfen in den Zoo zurückzukehren. Oder ein grosser dünner Mann steht in der Bäckerei und sagt, „Ich hätte gerne eine...“. Weiter kommt er nicht, so oft er es auch versucht. Der reibungslose Verkaufsvorgang scheitert, die Normalität gerät aus den Fugen und die Räder drehen leer.

Sinn und Unsinn vermischen sich munter, Mikro- und Makrokosmos geraten durcheinander, das gut Mögliche schwappt unvermittelt ins Unmögliche hinüber. In diesen Texten verrät Jens Nielsen seinen Sinn für eine liebevolle, zugleich auch gemeine Komik, die manchmal an Slapstick erinnert. Dabei ist er aber ein überaus liebenswürdiger Erzähler. Seine Texte kokettieren mit dem netten Schrecken, der niedlichen Kalamität, die nie eintritt, womöglich.

Jens Nielsen hat seine Geschichten fürs Radio geschrieben: für die Rubrik „Früh-Stück“ auf SRF Kultur. In ein, zwei Minuten sollten die Hörer und Hörerinnen im wahrsten Sinn des Wortes aufgeweckt werden. Mit diesen verspielt absurden Geschichten im Kopf geht man, wie der Autor in der Geschichte „Transparenz“ schreibt, „vorsichtig durchs Leben. Wenn überhaupt.“

### **Biografie**

Jens Nielsen, geboren 1966, ist Schauspieler, Sprecher und Schriftsteller mit dänischen Wurzeln. Er absolvierte in Zürich die Schauspielausbildung, er lebt und arbeitet heute in Zürich und Berlin. Nach seiner Ausbildung wirkte er, teils zusammen mit der Autorin Aglaja Veteranyi, bei verschiedenen Theaterprojekten mit. Seit 2007 ist er Hausautor der Theaterformation *Trainingslager*. Seit 2006 ist er auch mit bisher fünf Soloprogrammen unterwegs.

Sein Werk umfasst zwölf Theaterstücke, elf Hörspiele sowie drei Bände mit kurzen und kürzesten Erzählungen: *Alles wird wie niemand will* (2009), *Das Ganze aber kürzer* (2012) sowie der ausgezeichnete Band *Flusspferd im Frauenbad* (2016). In Vorbereitung sind zwei Theaterstücke sowie das Bühnenprogramm *Nieder mit den Schmetterlingen*. Für sein Werk ist er verschiedentlich ausgezeichnet worden, zuletzt 2016 mit einer Anerkennungsgabe der Stadt Zürich sowie dem Schweizer Literaturpreis für *Flusspferd im Frauenbad*.

Der Schauspieler Jens Nielsen trägt seine Texte gerne par coeur vor.

Persönliche Webseite: [www.jens-nielsen.ch](http://www.jens-nielsen.ch)

## **Philippe Rahmy: *Allegra*, La Table Ronde, Paris, 2016**

„Wer neben einem Zoo wohnt, ändert seine Sehweise. Weil er die wilden Tiere hört, wird er weniger zivilisiert. Aufrichtiger.“

„Meine Eltern haben sich über meinen Vornamen geeinigt. Abel, eine Gestalt der Genesis und des Korans. Der Name war breit angelegt. Ich war gewappnet, um Frankreich entgegenzutreten.“

### **Eine haltlose Welt**

*Allegra* ist der Roman eines Abstiegs in die Hölle. Es ist der Bericht von einer haltlosen Welt. Abel Ifflissen, die Hauptfigur, ist ein junger Familienvater, Franzose mit algerischen Wurzeln (wie es die Medien nennen), ein brillanter Mathematiker, der in der Londoner City als Trader arbeitet. Die Stadt bereitet sich auf die Olympischen Sommerspiele vor. In den Straßen versammeln sich die Aktivisten der *Occupy*-Bewegung. In Abels Leben läuft nichts mehr, weder die Beziehung noch die Arbeit. In wenigen Stunden verliert er alles und erhält den Auftrag, ein Bombenattentat vorzubereiten.

Die in der 1. Person erzählte Geschichte entwickelt sich um Abels Irrwege. Er landet in einem heruntergekommenen Hotel, dahinter, im Park, schlafen Flüchtlinge auf der Suche nach Exil. Dort bereitet er seinen Sprengstoff vor, versinkt im Alkohol, kehrt zurück in seine Kindheit. Während er versucht, die Beziehung zu Lizzie, seiner englischen Frau, zu retten, setzt er sich mit seiner Geschichte und seiner Identität auseinander. Er erinnert sich an die Fleischerei, die seine Eltern in Toulouse hatten, an die Enteignung, die sie wie viele Händel des Viertels erleiden mussten, ein Erlebnis, von dem sich der Vater nie mehr erholt hatte. Er denkt an seine Ankunft in England zurück, wo man ihm eine Stellung angeboten hatte, von der er in Frankreich nie hätte träumen können.

Philippe Rahmy hat einen Roman geschrieben, der den Leser von den ersten Zeilen an gefangennimmt. Die Spannung wird bis zum Schluss gehalten. Rahmy offenbart uns das Innerste seines haltlosen Protagonisten und setzt sich so auf überzeugende Art mit unserer Gegenwart auseinander. Das Buch wirft einen sehr düsteren Blick auf die globalisierte Welt. Dennoch ist nicht jedes Vertrauen in den Menschen verloren.

### **Biografie**

Philippe Rahmy ist 1965 in Genf geboren, sein Vater war Franzose und Ägypter, seine Mutter Deutsche. Er begann ein Jurastudium, dann ein Medizinstudium, das er nicht beenden konnte, weil er an der sogenannten Glasknochenkrankheit erkrankte. Später erwarb er ein Diplom in Ägyptologie und Philosophie.

2005 veröffentlichte er einen ersten Gedichtband, *Mouvement par la fin*, 2007 einen zweiten, *Demeure le corps*. Nach dem Reisebericht *Béton armé* wandte er sich zum ersten Mal der Form des Romans zu, von der er sagt, sie sei für einen Schriftsteller „die natürliche Form des Protests“, und veröffentlichte *Allegra*. Er ist auch auf literarischen Websites wie [remue.net](http://remue.net) aktiv. Gegenwärtig lebt er in den USA, wo er an einem neuen Buch arbeitet.

Der Autor eines international anerkannten Werks erhielt zahlreiche Preise, darunter den Prix des Charmettes/Jean-Jacques Rousseau 2006, den Prix Michel-Dentan 2014 und kürzlich den Prix Rambert 2016

Persönliche Webseite: [www.rahmyfiction.net](http://www.rahmyfiction.net)

## **Dieter Zwicky : *Hihi – mein argentinischer Vater*, Pudelundpinscher, Wädenswil, 2016**

«Ich glaube ja nicht an den richtigen Satz. Ich glaube an den falschen Satz.» (Dieter Zwicky über sein Schreiben)

«Makro; alles hatte makro zu sein, erklärt Herr Doktor, unser Blick auf die Dinge möglichst wie jener durch die dickglasige Sichtluke einer Sojuskapsel.»

### **Die Erzählung eines Lebens neu erfinden**

Seinen Lesern macht es Dieter Zwicky nicht leicht. Seine Bücher appellieren an die Geduld, und zugleich an den Spieltrieb. Wer dazu aber bereit ist, dem ist sein jüngstes Buch mit dem Titel *Hihi – mein argentinischer Vater* zur Lektüre empfohlen.

Das literarische „was wäre wenn“ ist der Motor dieser fiktiven Lebensbeschreibung, in der Zwicky rekonstruiert, was hätte sein können, wenn der Vater einst eine Stelle in Argentinien angenommen hätte. Vater wäre in Argentinien gelandet, er wäre nach Montevideo gereist, hätte den Doktor Diaz kennen gelernt, beispielsweise. Alles Mutmassungen, Phantasmen, Erfindungen über etwas, das nie stattgefunden hat, denn der Vater blieb zu Hause bei Frau und Kindern.

Dieter Zwicky kann sich schon im Titel ein Schmunzeln nicht verkneifen. Er erzählt keine stringente Handlung, sondern setzt lose Sätze und kurze Absätze zueinander. In ihren Lücken und Übergängen geschieht, was den „Zwicky-Sound“ ausmacht: das Innehalten nach jedem Punkt, bevor der neue Satz anhebt. Dieses Schriftbild regt förmlich eine laute Lektüre an, bei der die mal heitere, mal grimmige Komik, der unverdorbene Sprachwitz erlebbar werden und die Lektüre zum speziellen Vergnügen machen.

Dieter Zwicky liebt die sprachlichen Volten und narrativen Krümmungen, hinter denen neue Figuren auftauchen und wieder verschwinden, wie Julio oder die Tochter Alicia, oder das rätselhafte Namibwiesel. „Welch ausgefallene Methodik“, heisst es einmal, als Vater und Diaz über dieses sonderbare Tier philosophieren. Das gilt auch für diesen Text.

### **Biografie**

Dieter Zwicky, Jahrgang 1957, ist Schriftsteller, er lebt und arbeitet in Uster, Zürcher Oberland. Er hat Theologie studiert, nach seinem Studium hat er seinen Lebensunterhalt während 29 Jahren mit Hilfsarbeiten bei der Post verdient, heute ist er neben seiner schriftstellerischen Arbeit als Korrektor tätig.

Dieter Zwicky schreibt eine „Denkprosa“, die mit Witz ständig das eigene Erzählen reflektiert. Sein Werk umfasst mittlerweile fünf Bände: *Der Schwan, die Ratte in mir* (2002), *Reizkers Entdeckung* (2006), *Cottonville. Mein afrikanisches Jubeljahr* (2008), *Slugo. Ein Flughafengedicht* (2013) sowie *Hihi – Mein argentinischer Vater* (2016).

Für seine Prosa erhielt er 2006 den Schillerpreis der Zürcher Kantonalbank (ZKB). 2016 ist er beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb den Kelag Preis ausgezeichnet worden, sowie für „Hihi – Mein argentinischer Vater“ mit dem Schweizer Literaturpreis. Dieter Zwicky arbeitet zurzeit an einem neuen Roman. Er ist ein ausgezeichnete Interpret seiner Texte.